

Es ist Zeit für Ehrlichkeit und Sicherheit

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Angriffskrieg, den Russland in der Ukraine seit gut zwei Monaten führt, hat manche vermeintliche Gewissheiten über den Haufen geworfen. Es zeigt sich, dass die Zeiten der grossangelegten Panzereinsätze sowie der Bombardements und Artillerieduelle doch noch nicht vorbei sind.

Die Ukraine bittet in der westlichen Welt um schwere Waffen, die es auf dem Gefechtsfeld dringend benötigt, um gegen die anrollenden Russen bestehen zu können. Diverse Staaten reichen ihr einige Reserven und eingemottete Systeme weiter. Angesichts dieses Comebacks von Stahl beschleicht einem ein seltsames Gefühl, wenn in der Schweiz unter dem Titel «Ausserdienststellung» Dutzende modernisierter Panzerhaubitzen verschrottet werden – siehe unseren Beitrag ab Seite 28 in dieser ASMZ-Ausgabe. Dies umso mehr, als gleichzeitig Ersatzteile für die noch im Einsatz stehenden M109 fehlen. Vorratshaltung sieht anders aus.

Ein Opfer der Abrüstung ist auch die einst aufgebaute Kette von über 100 12 cm Festungsminenwerfern. Die letzten unterirdischen Monobloc-Werke wurden um die Jahrtausendwende der Truppe übergeben. Nur wenige Jahre darauf wurden die modernen Systeme ausser Dienst gestellt. Sie seien angesichts der sicherheitspolitischen Lage obsolet und deren weitere Instandhaltung zu teuer, hiess es aus Bundesbern.

Wer die Liste der Waffen anschaut, die in den nächsten fünf Jahren ausser Dienst gestellt werden – von der Panzerfaust 95 über den Panzerjäger 90 bis zur Flablenkwafe Rapier –, sollte sich fragen, ob im Interesse der Sicherheit auch hierzulande nicht einiges in Reserve zu halten wäre. Die Devise müsste mindestens lauten, dass kein System liquidiert wird, bis nicht dessen modernere Nachfolge in vollem Umfang bei der Truppe eingeführt ist. Und kein System darf alleine aus Spargründen ausgeschieden werden.

Über Jahrzehnte hinweg hat der Wunsch nach Frieden die Sicht auf Realitäten vernebelt. Die russische Aggression hat in Westeuropa nun diesen Schleier vertrieben. Zutage getreten sind grosse Sicherheitslücken, die sich über die letzten Jahre aufgetan haben. Das gilt genauso für die Schweiz. Beim Material und den Waffen besteht grosser Nachholbedarf. Und sogar die Bestände der massiv eingedampften Armee können kaum mehr gehalten werden. In den letzten Wochen ist in der Be-



Christian Brändli, Chefredaktor

christian.braendli@asmz.ch

völkerung und auch der Politik die Einsicht gestiegen, dass hier Remedur geschaffen werden muss. Eine Vergrösserung der Armee und des Verteidigungsetats sind das Ziel.

Doch damit alleine ist es noch nicht getan. Es gilt auch, sich ehrlich den eigenen Schwächen zu stellen – und vor allem aus diesen Erkenntnissen die Konsequenzen zu ziehen. Die europäische Sicherheitsarchitektur befindet sich in einem starken Wandel. Die NATO zeigt neue Stärke und Geschlossenheit. Und das Verteidigungsbündnis dürfte bald gewichtigen Zuwachs erhalten: Die beiden neutralen Staaten Finnland und Schweden prüfen einen Beitritt.

Die Schweiz besitzt heute etwa für die Abwehr von Interkontinental- und Mittelstreckenraketen gar keine Mittel. Und die Durchhaltefähigkeit der Armee in einem offenen Krieg ist beschränkt, wie selbst der CdA jüngst eingestehen musste. Angesichts der Tatsache, dass die autonome Verteidigungsfähigkeit der Schweiz heute nicht vollumfänglich gewährleistet ist, ist die Frage nach neuen Formen der Kooperation auch in der Schweiz wieder aktuell geworden. Die Vereinigung Pro Militia warf die Frage in einem Strategiepapier auf, das der letzten ASMZ beilag. Und Ständerat Thierry Burkart, Präsident der FDP Schweiz und der noch jungen «Allianz Sicherheit Schweiz», brachte die Forderung nach einer verstärkten Zusammenarbeit der Schweiz mit der NATO auf die politische Bühne. Er plädiert aus neutralitätsrechtlichen Gründen nicht für einen Beitritt zum transatlantischen Verteidigungsbündnis, aber für eine konsequente Ausrichtung der Armee auf die Interoperabilität: In der Konsequenz bedeutet das abgestimmte Systeme, Strukturen, Verfahren und eine gemeinsame Sprache.

Wer angesichts der Fähigkeiten der Schweizer Armee ehrlich mit sich ist, muss sich mit solchen Kooperationen befassen. Es geht schliesslich um die Glaubwürdigkeit unserer bewaffneten Neutralität.